

Günther, Johann Christian: Auf den Tod seiner geliebten Flavie (1709)

- 1 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
- 2 Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
- 3 Die Schönheit und ihr Kind, mein Leben, sinckt ins Grab,
- 4 Das meine Lust vergräbt. Was mir der Himmel gab,
- 5 Nimm jezt die Erde hin. Der Zierrath aller Wälder,
- 6 Der Ausbund aller Treu, macht der Elyser Felder
- 7 Durch seinen Tod beglückt. Die ewig schwarze Nacht
- 8 Verhüllt mein Sonnenlicht. Was mir das Leben bracht,
- 9 Geht zu den Todten hin. Der Augen holden Sterne
- 10 Verlieren Glanz und Schein. Die Schale liegt vom Kerne
- 11 Zusamt den Schlacken hier, und der beredte Mund
- 12 Macht durch ein stummes Wort die lezte Rede kund.

- 13 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
- 14 Der Schlag, der sie betrifft, muß mich auch selber tödten.
- 15 Die Ohnmacht hängt mir zu. Der Parzen Urthelstab
- 16 Reißt meiner Flavie den Schönheitspurpur ab.
- 17 Die Äcker fühlen es. Die Zierligkeit der Blätter
- 18 Verläst den dürrn Stamm, wie wenn ein Donnerwetter
- 19 Die grünen Äste theilt. Es seufzen Feld und Wald,
- 20 Da ein gebrochen Wort in seinen Thälern schallt
- 21 Und ihren Tod beklagt. In den bestürzten Flüssen
- 22 Sieht man der Nymphen Schaar die Thränen häufig gießen.
- 23 Die Hügel stehn gebückt, die hohlen Gründe schreyn:
- 24 Geht meine Flavie, geht mein Vergnügen ein.

- 25 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
- 26 Der Schlag, so sie gerührt, muß mich auch selber tödten.
- 27 Die Pallas und das Volck der Schäfer grämen sich
- 28 Um ihre Schäferin, die sie so inniglich,
- 29 So ungemein geliebt, da die zerstreuten Hirten
- 30 Die Lenden mit Napell, den Leib mit Jammer gürthen.
- 31 Das angenehme Vieh der Schaafte liegt gestreckt,

32 Ihr Blöcken, das dich ruft, doch aber nicht erweckt,
33 Betäubet fast mein Ohr. Ich selber bin verlassen,
34 Ich kan vor Kummer kaum mich und mein Herze faßen,
35 Dem nun das Herze fehlt. Wenn meine Sehnsucht ruft:
36 Wo bistu, Flavie?, so hört es nur die Gruft.

37 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
38 Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selber tödten.
39 Zuvor versorgte Schaar, nunmehr verwaistes Vieh,
40 Betrübten Lämmer, klagt; mein Engel wird euch nie,
41 So wie zuvor geschehn, an jenen Silberbächen
42 Des Hungers Macht mit Klee, den Durst mit Waßer brechen
43 Noch, wenn der Tag sich kühlt, der Berge Schatten wächst
44 Und eure Müdigkeit nach ihren Ställen lechst,
45 Euch mit gefüllter Hand das Abendfutter reichen.
46 Kommt, lieben Schaafe, kommt, verlast die wilden Eichen,
47 Wo Schröcken und Gefahr sich mit den Wölfen paart;
48 Ihr seyd bey mir so gut als irgendwo verwahrt.
49 Ich will euch günstig seyn, ich will euch immer lieben,
50 In meine Hürden thun, zu meiner Heerde schieben.
51 Ihr sollt fast jeden Tag auf frische Triften gehn,
52 In Blumen, Graß und Klee bis an die Bäuche stehn.
53 Geht jezo, wo ihr wollt, der Weide zu genießen,
54 Doch hütet euch, daß ihr nicht mit den bloßen Füßen
55 Den werthen Berg entehrt, das Heiligthum entweicht,
56 Wo meiner Liebsten Gruft mir auch mein Sterben dräut.

57 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
58 Der Schlag, der sie entseelt, muß mich auch selber tödten.
59 Betrübtes Heiligthum und du bemooster Berg,
60 Wo meine Flavie, der Schönheit Wunderwerck,
61 In todte Thäler steigt, auf deinen Angstgebürgen
62 Wird Kummer, Angst und Leid mich endlich noch erwürgen
63 Und in die Erde ziehn. Dein grünes Sommerkleid
64 Mehrt meine Hofnung nicht; des Todes Bitterkeit

65 Vergällt mir alle Lust. Bey diesem Leichensteine,
66 Der meiner Flavien geliebteste Gebeine
67 Bedeckt, doch nicht beschwert, vergeht mein Paradies.
68 Die, so im Leben schon mein ander Leben hies,
69 Zieht endlich einen Theil von meiner treuen Seele
70 Mit der Beständigkeit in ihre Grabeshöhle,
71 Die meinen Schmerzen weis und meinen Kummer kennt,
72 Die meine Klagen zwar gerecht und zärtlich nennt,
73 Nicht aber widerlegt. Bringt Blumen und Viole,
74 Last Narden und Jasmin aus fremden Ländern holen,
75 Salbt den erblasten Leib, beräuchert Gruft und Sarg
76 Mit Ambra und Zibeth, ja, zieht das beste Marck
77 Aus Perlen, Gold und Stein, belebt die kalten Glieder
78 Mit warmen Mumien, vielleicht erwacht sie wieder.
79 Doch wer im Tode schläft, der schläft nicht eher aus,
80 Bis ihn der Himmel weckt und sich das Sternenhaus
81 Zu seinem Bette naht. Ach widriges Geschicke!
82 Denckt mein betrübter Sinn an die beliebten Blicke,
83 Die ich vor kurzer Zeit – Schweig, die Erinnerung
84 Der Lust vermehrt die Last. Drum sey es auch genug
85 Bedacht, doch nicht beklagt, beweint, doch nicht vergessen.
86 Man darf die Trübsahl nicht nach vielen Thränen maßen,
87 Weil oft das größte Leid mit trocknen Dingen weint,
88 Ja, oft ein Donner kommt, wenn gleich die Sonne scheint
89 Und sich kein Regen regt. Doch ihr geweihten Hügel,
90 Wo meine Klagen selbst der Morgenröthe Flügel
91 Und Hesperus beklagt, straft meinen Vorsatz nicht,
92 Der seiner Flavie die letzte Treu verspricht,
93 Sich nun und nimmermehr von hinnen zu entfernen,
94 Von dieser Gruft zu gehn, bis ihn der Rath der Sternen
95 Zu seinem Sterne bringt, der nun verklärter strahlt
96 Und in der Ewigkeit die Sternenzimmer mahlt.
97 Du meines Lebens Tod und du mein todttes Leben,
98 Erblaste Flavie, mein Sinn bleibt dir ergeben,
99 Mein Wille dir geschenckt, mein Wollen zugethan;

100 Ach, daß ich's, wie ich will, nicht gut besingen kan,
101 Nicht recht beschreiben darf. Es soll gleichwohl indeßen
102 Dein Grabmahl, deine Gruft, von Lorbeern und Cypreßen
103 Erhöht und lustig stehn. Ein jährlich Trauerfest
104 (wer weis, ob mich der Tod gar lange trauern läst!)
105 Soll dir gewidmet seyn. Ein Kranz von Myrthenzweigen,
106 Den viele Tropfen Blut statt der Rubinen beugen,
107 Soll um den morschen Schlaf ein traurig Merckmahl ziehn,
108 Daß diese Blätter noch wie meine Liebe blühn,
109 Wie meine Treu bestehn, wie meine Flammen dauren.
110 Vielleicht rühret sich (der Wein kann nicht versauern,
111 Den uns die Hofnung schenckt,) der aufgescharrte Sand
112 Und macht den Todten auch mein Opferlied bekand.

113 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
114 Der Schlag, der sie betäubt, muß mich auch selber tödten.
115 Der Kindheit Morgen warf den Zunder in die Brust,
116 Der nach und nach entglamm; die erste Liebeslust
117 War Spiel und Dockenwerck. Ich war dir schon gewogen,
118 Als aus den Wangen noch kein Haar die Milch gesogen.
119 Wir waren schwach und klein, die Liebe starck und groß
120 Und größer als wir selbst. Oft trug uns eine Schoos,
121 Oft führt' uns eine Hand, noch öfter das Verlangen.
122 Wie öfters hat uns nicht ein kindliches Umfängen
123 Die Armen schwer und blau wie selbstn laß gemacht!
124 Uns nahm die Wärterin, wir unsre Lust in Acht.
125 Wir spielten in der Zeit, wir scherzten mit den Jahren,
126 Sie aber auch mit uns. Ach Schmerz, den ich erfahren,
127 Der mir nun Schmerz gebiehr! Auch unser Unverstand
128 Verstand die Liebe schon. Ein doppelt Wiegenband
129 Verknüpfte mich und sie. Wo sind dieselben Tage?
130 Vergänglichkeit und Tod erörtert diese Frage
131 Durch einen Todtenkopf. Ach Antwort ohne Wort,
132 Obgleich nicht ohne Mund! Höchstangenehmer Ort,
133 Höchstangenehmes Feld, wo meine Heerde gieng

134 Und meine Ziegenschaar an jenen Klippen hing,
135 Wo ich und Flavie das schöne Lustgefülle
136 Bewundert und beschaut, wie von dem frechen Wilde
137 Die Wälder zitterten, wenn Erd und Luft erklang,
138 Da meine Flavie in diese Flöthe sang.
139 Hier trieben wir die Zucht der Lämmer oft zusammen,
140 Dort sah ein Ulmenbaum die unentweihten Flammen,
141 Hier warf der müde Schlaf mein Haupt ihr in die Schoos,
142 Dort riß der Sommer uns die Oberkleider los.
143 In diesem jungen Heu vermieden wir das Schwitzen,
144 Bey dieser Buche schlug ein unerhörtes Blitzen
145 Dir den Melampus todt, hier hub sich unser Bund
146 Mit unsrer Jugend an, hier ward mein Leib verwundet
147 Und auch dein Geist betrübt, als mir der Fuß entglitten;
148 Hier half die Dämmerung mir deinen Sinn erbitten,
149 Daß du den Hirtenstab an einen Baum gelehnt,
150 Die Tasche abgeschält und dich mit mir gewöhnt,
151 Auch ohne Federn uns ein Lager aufzubetten,
152 Auf dem die Glieder Ruh, die Kräfte Stärkung hätten.
153 Oft sah der Morgen uns und unsrer Liebe zu,
154 Oft gab der Abend uns und unsrer Liebe Ruh.
155 Bald überlegten wir die überlebten Zeiten,
156 Bald die zukünftigen, auf die wir uns schon freuten.
157 Bald schwazten wir uns viel von Hochzeitmachen vor,
158 Bald von Beständigkeit; bald hielt dein kluges Ohr
159 An meiner Poesie, bald lechste mein Verlangen
160 Nach deiner Gegenwart, die, wenn du mir entgangen,
161 Den satten Schaafen wohl, mir aber bange that.
162 Wer aber schafft vorjezt dem bloßen Wüntschen Rath?
163 Die Zeiten sind entwischt, die Stunden sind verstrichen
164 Und meine Flavie zwar mit der Zeit entwichen,
165 Doch nicht zur Wiederkunft. Das ganz verstimmte Rohr
166 Und der gedämpfte Thon bringt lauter Klagen vor.

167 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,

168 Der Schlag, der sie entrückt, muß mich auch selber tödten.
169 Der Rosen Scharlach färbt die rothen Wangen bleich,
170 Die Lilgen fallen hin, die Steine werden weich,
171 Narcißus selber stirbt, es starret sein Gesichte,
172 Das ich zuvor erhitzt. Die wohlgestalte Fichte
173 Zieht Kopf und Gipfel ein, der Hyacinth verdirbt,
174 Da kaum ein halbes Ach! mit seiner Zunge stirbt.

175 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
176 Der Schlag, der sie entführt, muß mich auch selber tödten.
177 Welch Schröcken, welche Pein, welch ungestümer Nord
178 Reißt mein Vergnügen ein, reißt meine Hofnung fort,
179 Die ferner nichts mehr hoft? Der Vögel süßes Singen
180 Wird meiner Flavie kein Morgenlied mehr bringen.
181 Der Sonne selber graut. Die werthe Nachtigall
182 Besinget meinen Schmerz, beweinet deinen Fall,
183 Mit dem mein Ancker fällt. Die Lüfte werden trübe,
184 Weil sie der Untergang von meiner keuschen Liebe
185 Mit Wolcken überdeckt, mit Nebel überzieht
186 Und in der Blüthe schon mein Wohlergehn verblüht.

187 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
188 Der Schlag, so sie verletzt, muß mich auch selber tödten.
189 Klagt, lieben Vögel, klagt, weint, Blumen, Feld und Vieh,
190 Schreyt, Hirten, Berg und Thal, weil ihr der Tod zu früh
191 Und mir zu langsam kommt. Mein bangsames Gewinsel
192 Vermehlet sich mit euch. Wer schafft mir Kiel und Pinsel,
193 Der meinen Schmerzen mahlt, der meine Sehnsucht trifft,
194 Die ohne den Kompaß und ohne Leitstern schiff,
195 Die ohne – doch was soll ein großes Wortgepränge?
196 Dem Schmerzen ist mein Herz und mir die Welt zu enge.
197 Ich muß, doch aber nein. Ich werde, aber was?
198 Ich kan, doch wie? Ich mag, wodurch? Ich will das Graß,
199 Ach wollen, wenn man muß, mit Blut und Thränen nezen,
200 Mich als ein lebend Grab zu deinem Grabe sezen,

201 Wo mein Gelücke schläft, wo mein Betrübnuß wacht
202 Und meiner Liebsten Sarg die Erde fruchtbahr macht.
203 Hier soll ein Thränenbach auf die Gebeine schwimmen,
204 In deren Asche noch die zarten Funken glimmen.
205 Hier soll mein Herze selbst dein bester Leichenstein,
206 Die Überschrift von Blut: Hier liegt mein Leben, seyn.

207 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
208 Der Schlag, der sie erwürgt, muß mich auch selber tödten.
209 Kan, schöne Flavie, dein felsenharter Sinn
210 Auch ohne seinen Freund aus diesem Leben ziehn?
211 Darf, sag ich noch einmahl, dein voriges Vergnügen,
212 Jezt dein Verlaßener, nicht in den Armen liegen,
213 Die nun der Tod umarmt? Du weist, ich war bereit,
214 Mit dir, Geliebteste, des Leibes Einigkeit
215 Und der Gemüther Band in jener Welt zu suchen;
216 Ich suchte diesen Tod und muß den Schluß verfluchen,
217 Der mir das Leben schenckt, der mich zu Tode quält.
218 Ach, daß uns nicht ein Sarg wie vor ein Sinn vermehrt!
219 Kan, ohne dich zu sehn, dem Auge was gefallen,
220 Da sich dein Auge schleust? Kan ohne Furcht zu lallen
221 Des Mundes naße Pflicht bey deiner Baare thun,
222 Was ihm zu thun gebührt? Kan noch mein Schenckel ruhn,
223 Da mir dein Fuß entwischt? Die blumenvollen Wiesen,
224 Die ich zuvor gelobt, die ich zuvor gepriesen,
225 Sind mir jezund verhasst. Der edelste Geruch
226 Riecht mir nach Überdruß. Das allerbeste Buch,
227 Das meiner Seelen mehr als Zuckerbrodt gewesen,
228 Läst mich den Leichentext aus allen Zeilen lesen:
229 Mein Wohlseyn ist mit ihr und sie mit ihm vorbei.
230 Was Wunder, wenn sich mir dein todes Conterfey
231 An allen Blättern weist, die sich vom Stamme reißen
232 Und also uns versagt, den Schatten zu genießen,
233 So daß noch jeder Ast der Liebe Bildnüß trägt,
234 Das mir das Herze so wie ihn der Wind bewegt.

- 235 Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöthen,
236 Der Schlag, der sie entrückt, muß mich auch selber tödten.

(Textopus: Auf den Tod seiner geliebten Flavie. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/43860>)